

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Anfertigungspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in **Loos**:  
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 10 „ — „  
Monatlich . . . 1 „ 70 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ — „  
Einzelne Nummern 10 H.  
**Mit Postversendung:**  
in **Inland**:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 7 „ — „  
in **Ausland**:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 9 „ — „  
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**  
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unkorrigierte Manuskripte werden nicht angenommen.

**Postabonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schiedgasse Nr. 17, und I. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 119.

Hermannstadt, Donnerstag den 26. Mai 1904.

120. Jahrgang.

## Nützliche Investitionen.

Das Abgeordnetenhaus hat die Investitions-Vorlage am 19. Mai in einer einzigen Sitzung durchberathen und angenommen, und zwar mit solcher Raschheit nicht etwa deshalb, als hätte sie vom Gesichtspunkte mehr oder weniger berechtigter Interessen keinen Gegenstand sachkundiger und objectiver Kritik bilden können, sondern zweifellos, weil die Vorlage in ihrer Gänge den Charakter nothwendiger und nützlicher fruchtbringender Anlagen besitzt und weil das volkswirtschaftliche Leben nach diesem beschleunigten und erscheinenden Goldregen durstete. Und gerade an dem Tage, wo in Ungarn die Schleusen des Himmels sich öffneten und der langersehnte Niederschlag die lechzenden Fluren labte, ergoß sich — Dank der patriotischen Einsicht des gesetzgebenden Körpers — auch über den nahezu verdorrten Boden der heimischen Volkswirtschaft ein Goldregen von mehr als dreihundert Millionen Kronen.

Wenn wir die Art der Verwendung dieser bedeutenden Summe analysiren, so finden wir, daß sozusagen in allen Ressorts Investitionen und Schöpfungen erfolgen: Im Ressort des Inneren Spitäler, Heilanstalt für Geistesranke, jüdisches Anstalt zur Errichtung eines Sanatoriums für unbemittelte Lungenerkrankte; — im Rahmen des Finanzressorts Bauten beim Tabakgeschäft, Anlagen beim Erzbergbau und Vervollkommnung in der Einrichtung der staatlichen Eisenfabriken; — im Kreise des Handels-Vorleseens Bau und Umbau von Brücken, Bau des Humaner Hafens, Vermehrung des Gewerbefondes; — im Ackerbau-Ressort die Schiffbauarbeiten, Winterhäfen und Docks, Regulirung des Sorofarer Donau-Armes, Regulirung der Drau, Save und Waag, Vermehrung des Hornviehzucht-Fondes, Bau von Wald-Eisenbahnen, Vermehrung des volkswirtschaftlichen und Forstkauf-Fondes; — im Rahmen des Unterrichts-Ministeriums Bau eines Ministerialgebäudes, Universitäts-Klinik, Erweiterung der Anlage für das Klausenburger Karolinen-Landes-Spital, Landes-Schauspieler-Akademie; — für das Justiz-Vorleseens Bauten von Gerichtspalais und Gefängnissen.

Die Investitions-Vorlage des Cabinets Tisa unterzeichnet sich in zwei Beziehungen von der Vorlage der früheren Regierung, einerseits, daß in der Ersteren um 60 Millionen Kronen mehr angelegt sind, andererseits, daß ein Operat entfallen ist, dessen Durchführung ohne Schädigung der Landesinteressen verschoben werden kann.

Die Investitions-Vorlage mag ja nicht in Allem den von der öffentlichen Meinung gehegten Erwartungen entsprechen, sie mag auch unserer Industrie nicht den erwarteten Aufschwung bringen, allein es erleidet keinen Zweifel, daß ausschließlich durch Forcierung staatlicher Investitionen allein das Gewerbe eines Landes nicht zur Blüthe gebracht werden kann; außerdem sehen die finanzielle Kraft des Staates und die Lage unseres Geldmarktes der Investitions-Aktion der Regierung eine Grenze — und dürfen vor Allem die unerläßlichen Staatsnothwendigkeiten nicht außeracht gelassen werden.

Einen wirklich großangelegten und weitaußergreifenden Theil des Investitions-Entwurfes bildet der für den Bau öffentlicher Straßen angelegte Betrag, der übrigens nur als Anfang zur Durchführung des umfangreichen Straßenbau-Programmes gelten soll.

In einem Agrarstaate, wie Ungarn, ist der Ausbau des Straßennetzes eine brennende Aufgabe, denn die Unterlassung dieses Ausbaues würde bedeutende volkswirtschaftliche Schäden und unzählige andere Calamitäten zur Folge haben. Vergebens bauen wir um theures Geld unter Eisenbahnen aus, wenn wir nicht gleichzeitig dafür sorgen, daß die Eisenbahnlinien und deren Stationen den Städten, Gemeinden, Tanyen, überhaupt allen, von Menschen bewohnten Gegenden leicht zugänglich sind — und wenn wir nicht dafür Sorge tragen, daß die interne und unmittelbare Straßenverbindung der Städte und Gemeinden eine entsprechende sei.

Die Municipien, Städte und Gemeinden können ihre diesbezügliche Pflicht nicht im erforderlichen und wünschenswerthen Maße erfüllen. Es ist daher nothwendig, daß der Staat ihnen Hilfe leiste und in Verbindung mit dem Eisenbahnetze ein mächtiges Straßennetz herstelle. Die 43 Millionen Kronen, die im Investitions-Entwurf zu diesem Zwecke präliminirt erscheinen, bedeuten den ersten, zugleich entschiedenen Schritt zur Verwirklichung eines in großem Maße entworfenen Straßenbau-Programmes.

Zu besonderer Anerkennung hat diesmal die Opposition das Land verpflichtet, indem sie die wichtige Investitions-Vorlage seiner langatmigen, dabei aber eingehenden objectiven Beurtheilung unterzog. Dem Finanzminister war es dabei nicht schwer gewesen, mit Betonung und Aufzählung der dringendsten und nützlichsten Investitions-Gruppen die Vorlage glänzend zu verteidigen, die — wie bereits erwähnt — gleich einem Goldregen die verengten Gefilde uneres volkswirtschaftlichen Lebens erfrischen, erquickend und befruchten wird.

## Handelsminister Karl Hieronymi über das selbstständige Zollgebiet.

Auf dem nach der am 23. d. in Budapest stattgefundenen General-Versammlung des Landesverbandes ungarischer Kaufleute veranstalteten Bankett erklärte der Vertreter der Kaiserlichen Handels- und Gewerbekammer Julius Sipos, daß er in seiner Eigenschaft als Industrieller das Heil des Landes nur in dem selbstständigen Zollgebiete erblicken könne, worauf Handelsminister Hieronymi Folgendes erwiderte:

Die Akustik dieses Saales ist eine solche, daß ich nicht jedes Wort meines geehrten Vordemers verstanden habe; aber den Schluß seiner Rede, nämlich, daß er das selbstständige Zollgebiet hochleben ließe, habe ich wohl richtig vernommen. Und nachdem es meine volle Ueberzeugung ist, daß wenn wir heute das selbstständige Zollgebiet errichten wollten, wir damit einen gefährlichen Sprung in's Dunkle machen würden, will ich diese meine Ueberzeugung nicht einen Augenblick lang verschweigen und will die Herren darüber nicht in Zweifel lassen, daß ich die geäußerte Ansicht nicht theile.

Ich will mich jetzt nicht in eine Dissertation einlassen, denn diese wäre eine Sache von schlechtem Geschmack. Ich will nur so viel sagen, daß wenn die Industriellen das selbstständige Zollgebiet wünschen, ich dies vollkommen verstehe, denn ich glaube, daß die Kaufleute aus Ueberzeugung dieser Meinung nicht sein können. Denn das Lebenselement des Kaufmannes bildet die freie Bewegung (So ist's!) nicht nur im Lande, sondern auch über die Grenzen des Landes hinaus. Und all' Dasjenige, was diese freie Bewegung des Handels in welcher Beziehung immer hindert, kann dem Kaufmann nicht von Nutzen sein. (Rufe: So ist's!)

Gegen wir keinerlei Illusionen: wenn sich heute die Verhältnisse so gestalten würden, daß das Land sich dem selbstständigen Zollgebiete zuwendet, so wird das selbstständige Zollgebiet entschieden schutzlos sein. Und was wäre die Consequenz? Daß ein großer Theil der Consumartikel, welcher heute ohne Schutzoll in's Land kommt, von da ab einen Schutzoll zahlen und demzufolge auch theurer werden müßte. Denn der Schutzoll hätte ja keinen Sinn, wenn dies nicht die Folge wäre, da doch die einzige Nation des Schutzolles darin liegt, daß er die Artikel vertheuert und dadurch den inländischen Gewerbetreibenden einen besseren Erwerb sichert. Der Kaufmann aber sieht nicht ausschließlich nach einer Richtung, sein Interesse wendet sich nicht nur dem Producenten zu und demzufolge hat Dasjenige für den Kaufmann nur einen zweifelhaften Werth, was vielleicht für den Producenten nützlich, für den Consumenten aber positiv schädlich ist. Ich achte Jedermanns Ueberzeugung; ich bin auf dem politischen Terrain eines freien Landes aufgewachsen und deshalb seien Sie überzeugt, daß meine Ohren durch eine Meinung nicht verlegt werden, die der meinigen entgegensteht. Aber, weil ich die Ueberzeugung gehegt habe und weil ich diese Ueberzeugung unter gar keinen Umständen verschweigen werde, ob sie nun gefalle oder nicht (Zustimmung), vermag ich es nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wenn ich in dieser glänzenden Versammlung einen Toast höre, in dem für das selbstständige Zollgebiet eine Lanze gebrochen wird.

Ich bitte die geehrten Herren, daß sie, bevor sie sich in dieser Richtung engagiren, die Frage von allen Seiten studiren, denn dieselbe ist eine der verwickeltesten wirtschaftlichen Fragen und es wäre eine gefährliche Sache, dieselbe einfach mit Schlagworten zu erledigen. (Zustimmung.) Und wenn der Landesverband diese Frage in seinen Zusammenkünften, im Ausschusse und in der General-Versammlung gründlich von allen Seiten discutiren wird, wird er damit dem Lande einen Dienst erweisen, wie immer er auch dann seine Anschauung formulirt. Ich erhebe mein Glas darauf, daß dieser geehrte Verein, welcher der Zahl und des Ansehens seiner Mitglieder halber ein so großes Gewicht besitzt, diese Frage nicht mit Schlagworten, sondern auf Grund gründlichen Studiums erledigen soll. (Lebhafte Ausrufe.)

## Politische Ueberblick.

Hermannstadt, 26. Mai.

Das Bestehen einer Krise in der Apponyi-Gruppe wird nun auch in einem mit Arpad Szentivanyi gepflogenen Interview bestätigt, das in der jüngsten Nummer der Wiener „Zeit“ erschienen ist. Szentivanyi leitete daselbst mit der Erklärung ein, daß er vor einigen Tagen auf seine Würde als Präsident der Apponyi-Gruppe resignirt habe und daß er aus dem Club der Dissidenten ausgeschieden sei. Er halte die Gründung einer neuen oppositionellen Partei für nicht gerechtfertigt; ein weiteres Fortschreiten nach links sei aus dem Grunde verfehlt, weil dann für unabsehbare Zeit jede Cooperation mit der gouvernementalen Partei ausgeschlossen wäre. Er werde früher oder später in die Regierungspartei eintreten, mit ihm vielleicht sechs bis acht bisherige Anhänger Apponyi's, darunter Mathias Bogay, Graf Julius Erdödy, Peter Kende, Alexius Pattyanffy, Johann Wittmann und Andere. Diejenigen, welche neben Apponyi austreten wollen, haben sich dem Mitarbeiter des erwähnten Blattes gegenüber gleichfalls geäußert und die unfehlbar bestehende Krise auf die Haltung Szentivanyi's zurückgeführt, welche eine „peinliche Ueberrumpfung“ für Apponyi bedeutet habe, nichtsweniger werde Apponyi, wenn auch momentan die neue Partei nicht gebildet werden dürfte, von seinen Freunden, deren Zahl auf mindestens zwanzig geschätzt wird, nicht verlassen werden.

Baron Desider Banffy, der Abgeordnetencandidat eines Theiles der Wähler des Szegediner ersten Bezirks, hielt Pfingstsonntag Nach-

## Feuilleton.

### In Fesseln.

Roman von C. v. Berlepsch.  
(25. Fortsetzung.)

Ein trauriges Weihnachtsfest war es diesmal. Eine fast unheimliche Stille herrschte im Schloß zu Griesenheim. Es lag auf Allen wie eine Betäubung. Der Baron sah stundenlang da, die Augen starr auf einen Punkt gerichtet, keines zusammenhängenden Gedankens fähig. Als ihm aber endlich die volle Wahrheit immer mehr zum Bewußtsein kam, brach er fast zusammen. Sein einziger Sohn todt und auf solche Weise! Und — o des Verhängnisses! durch Emir, der ihm einst das Leben gerettet! Er will das Thier nicht mehr sehen; es soll fort und verkauft werden.

Frau Krause allein von Allen hat den Kopf oben behalten. Sie hatte mit Hilfe der Diener, die noch von Lebzeiten des verstorbenen Barons im Hause waren, den Katastroph im kleinen Saal herrichten lassen und dann die Kindesleiche auf ihr letztes Lager gebettet. Frau von Bruckdorf hat still bewundernd die Anordnungen der schlüchternen Frau mit angesehen und geholfen, so wenig es auch war.

Jetzt ruht die geknickte Menschenblüthe mit Blumen geschmückt unter großen Cyressen und Lorbeerbäumen, von zahlreichen Lichtern umstrahlt. In dem unsicheren Kerzenlicht könnte man beinahe glauben, das Kind schläfe nur, wenn nicht die weiße Binde um die Stirn und Schläfe die traurige Wahrheit verriethe. Dann betet Frau Krause noch ein Vaterunser. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Amen.“

Jetzt aber, meint sie, nachdem dem Todten sein Recht geschehen, dürfen die Lebenden nicht vergessen werden. Geräuschlos werden die Sachen, die schon zur Beisehung aufgebaut worden sind, von den

Dienern in's Schulhaus getragen, selbst die Weihnachtsbäume werden hinüber geschafft. Und fühlen die Erwachsenen auch Theilnahme für den Verlust, der ihre Herrschaft getroffen, und ist ihre Freude auch infolgedessen gedämpft, bei den Kindern ist der Jubel um nichts schwächer. Nur die Besorgung der Familie bleibt unberührt. Auf die Trauerkünde hin ist zugleich Frau von Gries nach Hohenstamm herübergekommen und hat Elsa und Wally, die ganz verschüchtert sind, mit zurückgenommen. Ihre Weihnachtsgeschenke hat Frau Krause eingepackt und mitgegeben. Aber das Bild des todtten Heinz hat sich den Gedanken der beiden Schwestern so eingepreßt, daß all' ihr Reden und Denken nur ihm gilt.

Auch heut' herrscht im Schloß noch dieselbe unheimliche Stille. Die Diener schleichen auf den Beinen einher und Baron Gries, der die Nacht ruhelos zugebracht, hat schon mehrmals ungedulig nach der Uhr gesehen. Er erwartet den Arzt und eine barmherzige Schwester. Da endlich fährt der Wagen in den Hof. Der Baron begleitet den Doctor und die Schwester in's Krankenzimmer. Der Zustand seiner Frau hat sich nicht geändert: abwechselnd maßlose Aufregung und völlige Apathie.

Als man ihr auf den Rath des Arztes den Willen gethan und sie die Leiche des Kindes hat sehen lassen, sinkt sie am Katastroph ohnmächtig nieder. Nachdem sie zum Bewußtsein zurückgebracht worden ist, erleichtert jedoch ein wohlthätiger Thränenstrom ihr Gemüth. Dem Baron droht das Herz zu brechen, als er sehen muß, wie Frieda ihn auch jetzt abschichtlich meidet. Bei seinem Trostspruch wendet sie finster das Gesicht der Wand zu, und als er ihre Hand ergreift, entzieht sie ihm dieselbe hastig.

„Laß doch Frieden sein zwischen uns!“ sagt er. „Sieh', der Tod hat uns ärmer gemacht und wir haben schwer an unserem Geschick zu tragen, aber wenn wir wieder wie früher in Liebe und Eintracht leben, wird es uns leichter sein.“

Da trifft ihn ein so feindseliger Blick, daß er zurückfährt und jedes weitere Wort ihm in der Munde erstarrt. „Erst schieß' den Emir“ tobt; dann erbt er wieder die vielleicht ruhiger werden, wenn ich weiß, daß jenes Thier seinen wohlverdienten Lohn erhalten hat.“

„Es ist beschlossene Sache. Am Nachmittag erhält „Emir“ den Gnadenfuß.“ Sie übersteht die Hand, die er ihr entgegenstreckt und ergreift ein Gesangbuch, das auf einem Tische neben dem Bette liegt.

Der Baron sucht sein Zimmer auf, wählt hier unter seinen Pistolen eine aus und ladet sie. „Den Gnadenfuß für „Emir!“ murmelte er. „Wer mir das damals gesagt hätte, als ich Dir das Gnadenbrot versprach, daß ich Dir mit eigener Hand die tödtliche Kugel in's Herz jagen würde! Ach, „Emir“, es wäre für uns Beide viel besser gewesen, wenn die Franzosen uns zusammengehauen hätten! — Es wird mir furchtbar schwer werden. Aber ein schneller Tod von sicherer Hand ist besser, als daß Du verkauft wirst, von Stufe zu Stufe sinkst, und zuletzt vor dem Sandwagen zusammenbrichst.“

Der Diener ruft zum Essen. Er geht hinüber. Es ist eine traurige Mahlzeit. Das Essen wird fast unberührt wieder abgetragen. Der Baron kehrt in sein Zimmer zurück und schreit hier rastlos auf und ab. Dann schellt er und befiehlt dem eintretenden Diener, den Reitknecht zu rufen.

Als dieser nach kurzer Zeit eintritt, ruft ihm sein Herr entgegen „Den Emir heraus und anschnellen!“

„O Herr, nur das nicht!“ Denn ein Blick auf die geladenen Pistolen neben seinem Herrn hat ihn die Wahrheit abnen lassen, und als langjähriger Wärter des Stalles und ehemaliger Kriegsgefährte darf er sich diesen Einwurf schon erlauben.

„Keinen Widerspruch! Sofort!“ — Christoph verläßt das Zimmer. Der Baron folgt ihm auf dem Fuße.

Als er vor dem Stall angekommen ist, dauerte es eine geraume Zeit, ehe Christoph mit dem Pferde erickent. Der Baron weiß auch warum: er hat erst einen herzbrechenden Abschied von „Emir“ genommen, noch jetzt zuckt es bedenklich in dem weitergebräunten Gesicht.

Und nun ging es dem Baron nicht besser. „Emir“ hat sich von der Hand Christoph's losgerissen und kommt mit lautem Wiehern auf seinen Herrn zugetrabt. — Ha! das war derselbe Ton! Mit demselben

mittags in Siegedin seine Programmrede. In derselben erörterte er hauptsächlich die Vorkämpfer der selbstständigen wirtschaftlichen Einrichtung, von deren Nothwendigkeit er, seitdem er sich in's Privatleben zurückgezogen, auf Grund eingehender Studien hinlänglich Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen. Von der selbstständigen wirtschaftlichen Einrichtung erwartete er den Aufschwung uneres wirtschaftlichen Lebens und in Verbindung damit die Erstarkung unserer nationalen Politik. Von den Fragen localer Natur befaßte er sich insbesondere mit der Angelegenheit der dritten Universität, wobei er erklärte, sich seinerzeit für deren Errichtung in Siegedin wärmstens einzusetzen zu wollen. Es sprachen noch Attila Szemere und Johann Hock. Abends fand zu Ehren Baron Banffy's ein Banquet statt.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: In einem Straßburger Briefe erzählt der Pariser „Soleil“, Kaiser Wilhelm habe dort in einer militärischen Kritik die Bemerkung gemacht, daß die japanischen Truppen über die der russischen gestellt, die europäischen Heere im Allgemeinen als schwächer als im Mandchurien bezeichnet und den Führern zur Pflicht gemacht, alle Truppenbewegungen schleuniger auszuführen. Wir sind zu der Feststellung ermächtigt, daß diese Erzählung unwahr ist.

Die Berliner „Post“ erklärt die Meldung, daß der Reichskanzler Graf Bülow im Herbst zurücktreten werde und daß dessen Nachfolger bereits bestimmt sei, für absolut unzutreffend. In gewissen Kreisen sei diesbezüglich der Wunsch der Vater des Gedankens.

Die Pariser Blätter erörtern die Abberufung des französischen Botschafters beim Vatican.

Die gemäßigten „Republique Française“ drückt die Befriedigung darüber aus, daß die Abberufung durch einfachen Urlaub erfolgte. Dieses Uebel könne wieder gutgemacht werden. Es brauche nur eine Regierung an's Ruder zu kommen, welche die Interessen Frankreichs wahrnehme, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. — Der conservative „Gaulois“ befürchtet, Frankreich werde nunmehr vollständig in das italienische Fahrwasser geraten und vielleicht die gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Bestrebungen Italiens unterstützen. — Senator Clémenceau schreibt in der „Aurore“: Im Widerstreit mit der in dem letzten Ministerrath ausgesprochenen Note sei Nisard nicht abberufen, sondern nur beurlaubt worden. Combes und Delcassé haben sich den Anzeichen gegeben, etwas zu thun, ohne daß in Wirklichkeit etwas geschähe würde. — Die anticlericale „Lanterne“ sagt, das republikanische Frankreich werde mit Entrüstung erfahren, daß man es in unwürdiger Weise getäuscht habe. Die Republikaner hätten geglaubt, der Abbruch der Beziehungen bedeute, daß nicht einmal ein Koch in der Botschaft zurückbleiben würde; statt dessen würden durch den Botschaftsrath die Beziehungen Frankreichs zum Papst fortgesetzt. — Die sozialistische, streng ministerielle „Petite République“ schreibt: Vorläufig verlangen wir nichts weiter. Diese Maßnahme wird durch die Kündigung des Concordats vervollständigt. Es heißt, daß nicht der Botschaftsrath de Ravenna, welcher der französischen Botschaft beim Vatican angehört und den Rang eines bevollmächtigten Ministers bekleidet, sondern ein anderer Botschaftsrath mit der Leitung der Geschäfte der französischen Botschaft beim Vatican betraut werden soll.

Der „Temps“ veröffentlicht eine Note der Nuntiatur, in welcher es heißt: Der Nuntius habe bisher keinen Befehl erhalten, Urlaub zu nehmen und er halte auch die Eventualität eines Urlaubes nicht bevorzugend, da man im Vatican auf Herausforderungen nicht zu antworten pflege, sondern sich ausschließlich mit dem Bewußtsein der Rechte und Pflichten begnüge.

„Osservatore Romano“ veröffentlicht folgende Note: Einzelne Blätter verharren bei der Meldung, daß der Urlaub des französischen Botschafters beim Vatican Nisard dadurch veranlaßt worden sei, daß der Cardinal-Staatssecretär Merry del Val es abgelehnt habe, auf die an ihn im Auftrag der französischen Regierung gestellten Fragen bezüglich der den anderen Mächten übermittelten Noten zu antworten. Wir wissen aus guter Quelle, daß Merry del Val weit entfernt davon ist, die Antwort zu verweigern. Merry del Val drückte nur den Wunsch aus, daß ihm die Fragen schriftlich vorgelegt werden und versprach, gleichfalls auf schriftlichem Wege binnen einer Stunde zu antworten.

Neuter's Bureau“ meldet aus Gjangze vom 20. d.: Bei der Vertreibung der Tibeter aus den Dörfern in der Nähe des englischen Lagers fielen zwei Sibo, außerdem wurden ein Officier und ein Mann verwundet. Die Tibeter hatten 20 Tode.

Die japanischen Truppen fahren fort, die Hügel zwischen den Buchten von Taitienwan und Kintichou zu besetzen, stellen zahlreiche Schnellfeuer-Geschütze auf und errichten Berichanzungen mit Sandfäden, um einem etwaigen Ausfall der Garnison von Port Arthur zu begegnen.

Während der Reconnoissance, welche Admiral Togo am 20. d. vor Port Arthur unternahm, wurde der Torpedobootzerstörer „Katsur“ von einer Granate getroffen, welche einen Officier und 24 Soldaten tötete.

Ogleich keine amtlichen Nachrichten vorliegen, wird von zuverlässiger Quelle gemeldet, daß die Japaner Kaiping genommen und die Küsten bis Maichimichima, in der Richtung nach Kintichou zurückgeworfen haben.

Ueber das am 20. d. in der Nähe von Waichatung, sieben Meilen nördlich von Takuichan stattgehabte Gefecht zwischen Japanern und Kosaken lustigen Wiehern hatte er ihn damals durch die auf ihn anstürmenden Franzosen getragen.

Zu mancher frühlichen Jagd, zu Rennen und anderen Veranlassungen hatte Baron Ories ihn geritten! Wie manchen Preis hatte „Emir“ davongetragen! (Fortsetzung folgt.)

**Wie Stanley sein letztes Buch schrieb.**

„Zwei Bände, jeder 500 Seiten. Dazu Karten und Abbildungen.“ — Das war Alles, was Stanley aus Kairo an den Verleger Brockhaus telegraphierte, als Antwort auf einen Brief, der den berühmten Retter Livingston's und Emin-Bachas bei seinem Wiederauftauchen in der civilisirten Welt begrüßte und von ihm alle Einzelheiten erbat, die für einen Vertragsabschluß notwendig sind. Auf dieses Telegramm hin sollte ein Vermögen an Notizen für Satz, Druck, Papier, Holzschnitte und Lithographie ausgegeben und ein weiteres Vermögen für Honorar riskirt werden!

Gewiß, Stanley war berühmt, und seine Verleger kannten das große Publicum, das seine aufsehenerregenden Werke gefunden hatten. Immerhin konnte die deutsche Ausgabe allein leicht eine Viertelmillion kosten.

Stanley war von einer englischen Gesellschaft nach Afrika gesandt worden, um Emin-Bachas, den Gouverneur der Aequatorial-Provinz, der von den Mahdisten abgetrennt worden war, zu retten, und das hat Stanley fertig gebracht, oder, wie seine Feinde sagten, er hat Emin fortgeschleppt. Der Bacha hatte das Unglück, in Bagamoyo angekommen, von einem Balcon zu stürzen und war in Gefahr, am Rande der Cultur ein Leben einzubüßen, das im innersten Afrika jahrzehntelang tausend Gefahren ausgelegt gewesen war. Die ganze civilisirte Welt, vor Allem aber Deutschland, das Vaterland Dr. Schnitzer's, der unter dem Namen Emin-Bachas berühmt ist, England, das die Expedition ausgerüstet hatte, und America, das Abolition-Vaterland Stanley's, warteten mit fieberhafter Ungeduld auf die streng gehüteten Geheimnisse jener Forschungsreise, von der man nur über das glückliche Ende, über unendliche Kämpfe in den Waldwüsten zwischen Kongo und Nil und über die wunderbare Auf- findung des schon den alten Römern bekannten Mondgebirges, des gleichberbedekten Ruwenjori, etwas hatte verlauten hören.

der Transbaikal-Brigade wird weiter mitgetheilt, daß die Letzteren heldenmüthig Widerstand leisteten und erst nach erheblichen Verlusten sich in der Richtung Siujan und Schotichong zurückzogen. Ein Officier und vier Mann wurden von den Japanern gefangen genommen, aus deren Seite ein Mann fiel.

Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser meldet unter dem 20. d. M.: Auf der Seite des Fönchuiling-Gebirges ist Alles ruhig. Man berichtet aus der Gegend von Siujan, daß am 21. d. M. der Vormarsch der japanischen Abtheilungen festgestellt wurde, die im Ganzen aus einem Regiment Infanterie und zwei Regimentern Garde und Linien-Cavallerie bestand und sich in breiter Front von Kavaline gegen Salkaibau bewegte. In der Nacht vom 20. auf den 21. d. stieß eine von Takuichan nach Quanniao und Kondusan zurück- gehende Sotnie Kosaken bei Soutfutichindz, 16 Kilometer nördöstlich von Takuichan, auf ein bivouakirendes japanisches Infanterie-Detachement, welches gegen die Kosaken das Feuer eröffnete.

An der Küste der Liaotung-Halbinsel ist keine Aenderung zu verzeichnen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 25. Mai.

— (Neuerungen bei der Aufnahme von Aspiranten in die k. u. k. Cadettenschulen.) Vom Schuljahr 1904/5 an (und zwar beim 1. Jahrgang beginnend) ist die Vortragsprache in den Infanterie-Cadettenschulen in Budapest, Preßburg, Rajchau, Temesvar und Hermannstadt, dann in der ungarischen Parallellasse der Cavallerie-Cadettenschule und der Artillerie-Cadettenschule zu Traiskirchen deutsch und ungarisch, in den Infanterie-Cadettenschulen zu Kamenitz und Karlsbad deutsch und kroatisch. Die Aspiranten müssen mithin jene Sprachen, in welcher der Unterricht erteilt wird, soweit beherrschen, daß sie den Vorträgen folgen können. Es erstreckt sich demnach die Aufnahmeprüfung in den vorbestimmten Schulen außer auf die Gegenstände: Deutsche Sprache, Arithmetik und Algebra, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Chemie, nunmehr auch auf die ungarische, beziehungsweise kroatische Sprache, in jenem Umfang, in welchem sie in den unteren Classen einer Mittelschule zum Vortrag gelangen. Die Aufnahmeprüfung an den vorgenannten Cadettenschulen ist in deutscher oder ungarischer, bzw. kroatischer Sprache abzulegen, jedoch ist es gestattet, daß sich die Aspiranten hiebei, als Erleichterung zur Darlegung ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten, ihrer Muttersprache bedienen.

— (Gesellschaftsfahrt nach Konstantinopel.) Der in deutschen und österreichisch-ungarischen Kreisen Rumäniens wohlbekannte Herr A. Kutschbach in Bukarest arrangirt für die orthodoxe Pfingst-woche — 29. Mai bis 5. Juni — eine Gesellschaftsfahrt nach Konstantinopel mit einem Aufenthalt von einer Woche dalest. Der Preis ist ganz außerordentlich billig; er beträgt von Bukarest nach Konstantinopel und zurück nur 175 Francs, wofür geboten wird: Fahrt II. Classe, vollständige Verpflegung in ersten Hotels in Konstantinopel (excl. Getränke), Besichtigung sämtlicher Sehenswürdigkeiten in Konstantinopel und Umgebung, Dampfer-, Wagen- und Raifahrten, jach- und sprachentwändige Führung u. Die Abfahrt aus Bukarest erfolgt Sonntag, 29. Mai, Nachmittags 4 Uhr 10 Minuten, die Rückfahrt dabeist Sonntag, 5. Juni, Mittags 12 Uhr 10 Minuten. Da an der Gesellschaftsfahrt auch Fremde theilnehmen können, so machen wir unsere Leser auf diese mit dem Bemerkten aufmerksam, daß sich eine so vortheilhafte Gelegenheit, die Wunderstadt am goldenen Horn kennen zu lernen, nicht so leicht wieder bieten dürfte. Die Anmeldungen müssen wegen der Kürze der Zeit allerdings umgehend erfolgen (bei A. Kutschbach, Bukarest, Zelta Dionisie 3). Die Theilnehmer hätten Sonntag, 29. Mai, Vormittags in Bukarest einzutreffen; dieselben müssen auch einen vom rumänischen und türkischen Consul wirthen Paß haben. (Das türkische Visum kann eventuell in Bukarest eingeholt werden.)

— (Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruken- thal'schen Museums) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11 bis 1 Uhr Vormittags zu unentgeltlichem Besuch geöffnet. Diefelbe kann nach Verständigung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Tage von 80 Hellern zu entrichten.

— (Das Museum des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften zu Hermannstadt) ist jeden Sonntag und Donnerstag von 11 bis 1 Uhr einem p. t. Publicum unentgeltlich geöffnet. — Bei Besichtigung desselben zu anderen Tageszeiten hat jeder Besucher eine Gebühr von 60 Heller und die ihn etwa begleitenden Kinder je 20 Heller zu entrichten. Zöglinge einer Lehranstalt haben in Begleitung ihrer Lehrer jederzeit freien Zutritt.

— (Das Museum des siebenbürgischen Karpathen- Vereines) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 1/11 bis 1/2 1 Uhr, gegen eine Eintritts-Gebühr von 20 Heller für die Person, geöffnet. — Die Mitglieder des Karpathen-Museums haben an diesen Tagen gegen Vorweisung ihrer Karte freien Eintritt. Fremden ist das

Duzende von deutschen, englischen und amerikanischen Verlegern waren auf der Spur dieses literarischen Hochwunders. Der Weltberühmte durfte erwarten, ein Honorar von noch nie dagewesener Höhe zu erhalten, wenn seine bisherigen Verleger sich die Priorität wahren wollten. Bekannt war Jenen ein Ausspruch Stanley's: „Eines Mannes Geld ist so gut, als das des anderen — vorausgesetzt, daß in Gold gezahlt wird!“ Brockhaus eilte nach London zu Stanley's Freund und Agenten, dem Verleger Marston (Samphon Low & Co.), und dort wurde der Antheil festgesetzt, den jede der voraussichtlich zehn Ausgaben des Werkes in verschiedenen Sprachen zu übernehmen haben würde. Es ging damals ohne Widerspruch eine Notiz durch die Zeitungen, daß Stanley schließlich ein Honorar von 800 000 Mark erhalten habe, wie es vorher wohl noch nie für ein Werk geboten und gezahlt worden war, für ein Buch, von dem noch nicht eine einzige Zeile geschrieben war!

Es wurde beschlossen, daß Marston sofort nach Kairo reise, Steno- graphen und zwei Zeichner mitnehme und solange bei Stanley verweile, bis er das Manuscript des ersten Bandes in seinem Handofficer mit nach Europa bringen könne.

Am 25. Januar 1890 setzte sich Stanley in einer Villa in Kairo an die Arbeit mit dem Voratz, sie nicht wieder aufzugeben, bis die letzte Zeile des Werkes geschrieben sei. Das hat er mit der ihm eigenen Energie durchgeführt; Vormittags wurde geschrieben und dictirt, Nachmittags der Zeichner instruiert. Zwischendurch ließ er sich, im Auftrag der königlichen Geographischen Gesellschaft in London, malen und erledigte seine Correspondenz, indem er Taufende von Briefen, eröffnet oder uneröffnet — unbeantwortet ließ! Gegen Abend wurden Excerpte aus den 600 Seiten engler Bleistiftschrift umfassenden Notizbüchern der Reise angefertigt. So ward Tag für Tag geschrieben und dictirt, bis nach fünfzig Tagen, am 14. März 1890, das Schlusscapitel beendet war.

Der Verleger Marston war inzwischen in Sorge um das kostbare Manuscript, von dem er bei seiner Ankunft bereits eine Anzahl großer Folio-Seiten vorfand. Da diese nicht mit Copirtinte geschrieben waren, schrieb er sie mit eigener Hand ab und copirte den Rest mechanisch. Ein Exemplar landte er in eingeschriebenem Packet mit der Post nach London, das zweite Exemplar aber mit den photographischen Negativen und den Kartenzzeichnungen vertraute er seinem Handofficer an, den er während der Ueberfahrt nach Brindisi und der Reise über Neapel, Rom, Mailand,

Museum, nach vorheriger Anmeldung beim Vereins-Cassier Herrn Ernst Lüdecke, Großer Ring 12, gegen ein Eintrittsgeld von 1 Krone für die Person auch an anderen Tagen von 9 bis 5 Uhr zugänglich. Schulen unter Begleitung der Lehrer haben freien Zutritt, doch ist die Besuchszeit längstens bis zum Abend des Vortages dem Custos Karl Heinrich, Kleiner Ring 27, anzuzeigen.

— (Tödlicher Sturz beim Rennen.) Bei dem am 23. d. in Rajchau stattgehabten Rennen fiel Oberleutenant Folberth so unglücklich von „Jobnaktia“, daß er in Folge des Sturzes starb. Oberleutenant Folberth ist ein geborener Mediacher. — Oberleutenant Folberth stürzte bei einem Hindernisrennen so unglücklich vom Pferde, daß er einen Schädelbruch erlitt und ihm auch der Halswirbel gebrochen wurde. Das weiterfortwärmende Pferd verletzte dem Unglücklichen überdies noch einen Hüftschlag in die Brust, so daß der Vermite während des Transportes in das Bestingroom starb. Der Oberleutenant, ein britischer Reiter, hatte Tags vorher den Preis des Ackerbauministeriums gewonnen und war überhaupt ein allgemein beliebter und tüchtiger Sportsman.

— (Congresse und General-Versammlungen) hielten während der Pfingstfeiertage: der Landesverband ungarischer Kaufleute, der Landesverband der Provinzpreise und die Gemeinde- und Kreisärzte in Budapest, der Landesverein der Handelschul-Professoren in Stuhl- weissenburg, die Juweliers- und Uhrmacher in Temesvar, die Präparandien-Professoren in Raab, die Kleinfunderbewahrer in Podmos-Bajareheln.

— (Streik in der Diosgyörer Eisengießerei.) Etwa 120 Arbeiter der Diosgyörer Eisengießerei sind in den Ausstand getreten. Sie fordern die Entlassung einzelner Werkführer und die Er- höhung der Löhne, welche bisher 60 Kronen betragen.

— (Die Befreiung der bosnischen Soldaten.) In An- gelegenheit der Begnadigung der wegen Auftrubs verurtheilten Bileker Soldaten schreibt „Budapester Hirlap“: General-Auditor Treidler hat anlässlich seiner Inspectionreise in Bosnien dem Kriegsminister die Bitte unterbreitet, die wegen des Auftrubs milder schmer verurtheilten Soldaten gleichzeitig mit den jetzt zu beurlaubenden alten Dienern zu entlassen. Der Kriegsminister hat nun allen verurtheilten Soldaten den Rest der Strafe nachgesehen und selbst die Strafe der zu zwei Jahren Festungshaft verurtheilten Soldaten Michael Kuczka, Ludwig Pancel und Karl Molnar auf anderthalb Jahre Kerker ermäßigt. Die Entlassung der Soldaten in Bosnien ist überhaupt schon stark im Zuge. Die zur Ab- lösung der alten Mannschaft dienenden Recruten rücken in großer Anzahl ein und werden unverzüglich in Abrichtung genommen. Die alte Mannschaft der in der Herzegovina stehenden Regimenter hat es bedauerlicherweise schlechter, weil sie erst in fünf Wochen nach Einrückung der Recruten entlassen wird. Nichtsdestoweniger versehen sie willig und gehoramt den in den occupirten Provinzen doppelt strengen Dienst.

— (Hohes Alter.) Ein selten hohes Alter erreichte in Grabof (Tolnaer Comitai) die Witwe Frau Andrea Bosnyak, eine Serbin. Sie ist im Jahre 1791, also vor 113 Jahren geboren. Frau Bosnyak arbeitete noch im Alter von 111 Jahren auf dem Felde und erst zwei Tage vor ihrem Tode wurde sie bettlägerig.

— (Mörder.) In Kranypatak gingen die zwei Landwirthe Andreas Gibely und Peter Janos eine Wette ein, wer von ihnen mittelst Wagens früher in das benachbarte Dorf gelangen werde. Das Wettfahren nahm aber für Andreas Gibely einen verhängnißvollen Verlauf; er stürzte in einen Straßengraben, wo er mit zerhackten Gliedern todt liegen blieb. — In der Reformirten evangelischen Kirche wurde ein Einbruch-Diebstahl verübt, wobei der Inhalt der Sammel- bücher und zwei silberne Becher entwendet wurden. — Der F.-Regm. ezeze Anstalt Georg Resko begab sich vorige Woche nach Galács, um auf dem Jahrmärkte Dohjen zu kaufen. Dort wurde er von zwei Streichen in eine abseits gelegene Gasse gelockt und seiner 600 Kronen betragenden Baarhaft beraubt. — In Rakta wurde der junge Landwirth Stefan Bekker von einem bisher noch unbekanntem Individuum überfallen und am Kopfe erheblich verwundet, so daß er der Verwundung erlag. — In Takya wurde der dortige Landwirth Johann Sarkadi von seinen Begnern Josef Bucsak und Georg Viskoczki, die ihrem Opfer schon seit längerer Zeit nachstellten, auf grauwame Weise ermordet. Die Mörder wurden von der Gendarmerie festgenommen und dem Bezirksgerichte in Szerencs eingeliefert. — In Er-Mihalyfalva wurde der Corporal Alexander Szabo anlässlich einer Schlägerei von Socialisten aus Rache überfallen und erschlagen. Die rachebürtigen Gezellen schnitten Szabo die Ohren und acht Finger ab; aus 28 Wunden blutend wurde der Be- dauernswerthe in das Debrecziner Spital gebracht, wo er alsbald verschied. — In der Gemeinde Kis-Kemenecze haben einige abergläubische Bauern eine Leiche furchtbar verstimmt, da unter dem Volke die Mär verbreitet war, daß sie den Dorfbesohnern im Schlafe als Gespenst erscheine. Die Thäter wurden verhaftet; einer von ihnen, ein alter Bauer, gab an, seine That nicht zu bereuen, da er seinen Mitbürgern einen großen Dienst geleistet habe. Er erzählte mit der größten Gleichgültigkeit, daß er den Kopf der Leiche mit einem alten Blugeihen vom Kumpfe getrennt und an den Sargdeckel genagelt habe. Die Leichenhändler wurden dem Gerichtshofe eingeliefert.

Paris nicht aus den Augen ließ. Am 12. März begann der Satz des englischen Manuscriptes, vier Tage darauf die deutsche Uebersetzung, und am 28. Juni 1890 erschien zur selben Minute — zur Wahrung des amerikanischen Urheberrechtes, welches mindestens gleichzeitiges Erscheinen in Amerika verlangt — das mit Spannung erwartete Werk in elf Aus- gaben. Die englische Ausgabe erschien im ersten Druck in 22 000 Exem- plaren und die deutsche Ausgabe in einer so großen Anzahl, daß hohe Frachtwagen die geräumigen Höfe der Firma Brockhaus füllten, bevor sie mit dem Schlage 7 Uhr Morgens die Erlaubnis erhielten, das kost- bare Werk auf den Markt zu bringen. Allein die englische Ausgabe gab ungefähr 7000 Menschen wochenlang Beschäftigung.

Die vorstehenden Nachrichten entnehmen wir einem Büchlein Marston's. Der Erfolg des Werkes war ein ungeheurer. Es erschienen zwei englische (Low) und eine amerikanische (Scribner), eine deutsche (Brockhaus), fran- zösische (Gachette), italienische, spanische, norwegische, schwedische, holländische, böhmische und ungarische Ausgabe.

Mit diesem letzten Werke Stanley's war gleichzeitig die Er- forschungs-Geschichte des dunkelsten Afrika im Wesentlichen abgeschlossen. Die weißen Stellen auf unseren Karten sind bis auf kleine Theile ver- schwunden. Zu den größten Forschungs-Heiden aller Zeiten wird der Mann für alle Zukunft gerechnet werden, der auf seinen Theil allein mehr Entdeckungen in dem hochinteressanten Welttheil gemacht hat, als die meisten übrigen Afrika-Heiden zusammen. Von seiner letzten Reise quer durch Afrika zurückgekehrt, ward ihm das Glück zutheil, sich mit einer geistesverwandten Dame zu verheiraten. Er nahm als Unterhaus- mitglied lebhaften und thätigen Antheil an der Politik seines neuen Vater- landes, wurde von der Königin von England geadebt und ist schließlich, nach Erbalbung unglücklicher Mäheligkeiten, nach Ueberwindung der un- glaublichen Gefahren für Leib und Leben, friedlich in seinem Heim in London entschlafen und bei den Unterthierden der englischen Nation, in der Westminster-Abtei jenseit beigesetzt worden. Zeugniß dessen, was er geleistet, und Zeugniß einer vorbildlichen Darstellungskunst legen seine sämtlich bei den obengenannten Firmen erschienenen und für die weitesten Leserkreise bestimmten Werke ab: „Wie ich Livingston fand“; „Durch den dunklen Welttheil“; „Der Kongo“ und „Im dunkelsten Afrika“.

befindet  
Schlöffer  
Fund mit  
Zusammen  
seit dem  
Ortschaften  
hängen v  
bräuchlich  
fanden un  
daß es in  
begangene  
Vergehen  
solchen B  
Frankreich  
Zunge de  
sein, in  
es zwei)  
Tage d  
Schlöffer  
zwar ent  
kennen m  
Wirklich  
Gehebe  
den Volk  
lichen U  
der die  
Schlöffer  
aus dem  
hundert.  
Kaj stit  
Walter S  
rotze Sch  
Am 22.  
Mazoch.  
Bergung  
23. d. in  
von viele  
als unter  
da die W  
partiellen  
messen E  
weirer J  
Meister  
wirtschaf  
im Gefol  
Wien m  
Holzget  
Der alten  
waren ver  
sechs Jim  
Das Gan  
boten hie  
Bonbons.  
diese Dam  
Zwecke im  
Zutritt iz  
war auch  
folgte, in  
bringen m  
Holzgetan  
200.000  
v. Wien  
nachzuse  
schrift für  
öffentlich  
fragte mi  
hat Ihne  
widerte:  
Herr, seit  
leien habe  
wunderlich  
nichts da  
Geschicks  
Freunde  
einen jung  
Satz aus  
störungen  
ihm Gesu  
wird berit  
Reitmode  
nach Lon  
von Rotte  
braunen  
Wädden,  
Ihre geich  
reichen Fe  
blaue Wä  
flatterten.  
neidenswe  
erzählt ma  
als Lehrer  
Neu-Engl  
Kost und  
entgegen:  
Vater mi  
eife ich  
der knid  
Fleisch zu  
auf der A  
aber es  
Anaben  
braten?“  
wieder  
sich in de  
wieder ge  
am Abend  
Brantpfad  
Blumen  
Macht m  
scheint die  
Miniatur  
zurück, de



